

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitungs-Preisliste Nr. 6384)

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „**Illustrirtes Unterhaltungsblatt**“ und „**Landwirthschaftliches Zentralblatt**“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 90 Pf. mit Postgelde.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpusspalte mit 15 Pf., lokale Geschäftsr.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.

Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2318

Ahrensburg, Dienstag, den 8. Mai 1894

17. Jahrgang.

Hierzu: Landwirthschaftliches Zentralblatt.

Von den Steuern.

Es trifft sich interessant, daß gerade zu derselben Zeit, wo im deutschen Reiche die Frage einer Einnahmevermehrung der Reichskasse die Gemüther lebhaft beschäftigt, dieselbe Frage in fast allen europäischen Staaten auf der Tagesordnung steht. Man pflegt wohl zu unterscheiden, zwischen armen und reichen Staaten und kann neuerdings auch noch einen Unterschied machen zwischen soliden und unsoliden, aber aller Reichtum der reichen Nationen entbindet ihre Regierungen doch nicht von der Nothwendigkeit, neue Einnahmen zu schaffen und damit neue Steuern herauszufinden. Das Genie eines Finanzministers kann sich heute beim besten Willen nicht darin mehr äußern, daß er darauf hin arbeitet, die Steuern zu ermäßigen, der kann darauf bedacht sein, neue Steuern zu verhüten, resp. sie in einer Form aufzulegen, die von denen wenig empfunden wird, die von der Ungunst der Lage so wie so genug gedrückt werden. Bei uns in Deutschland ist die Steuerlast nicht gering; sie erscheint uns besonders schwer, weil wir erst seit verhältnißmäßig kurzer Zeit eine starke Zunahme der Abgaben erfahren haben. Auch in Steuerfragen sprechen die Gewohnheit und äußere Verhältnisse gewaltig mit. Um die letzteren voranzunehmen, so kann es doch keinen langen Bedenken unterworfen sein, daß Herr Dr. Miquel wahrscheinlich im Reichstage seine Finanzreform in einer ihn befriedigenden Weise durchgeführt haben würde, wenn wir heute flotten Handel und Wandel und ein reges wirtschaftliches Leben hätten. Was die Gewohnheit anbelangt, so zeigt sich der Einfluß derselben besonders in England

und in Frankreich. Eine Schulvermehrung von 50 Millionen Mark flößt uns deutliches Unbehagen ein, wir gedenken unserer Grundsätze von der Solidität der Staaten und der Steuerbelastung des Staatsbürgers. Giebt es in Frankreich eine neue Anleihe von 500 Millionen, dann giebt es keinen Mißmuth, sondern einen stürmischen Jubel, weil Gelegenheit zu neuen Spekulationen geboten wird und ein tolles Wettrennen nach dem goldenen Kalbe beginnt. Wohlgerührt, nicht Alle jubeln! Aber der sprichwörtliche französische Leichtsinne hilft die Meisten über alle Bedenken hinweg und nur ein kleiner Rest halt die Faust in der Tasche. In England ist man weniger leichtsinnig, aber noch mehr Geschäftsmann. Bei dem in Großbritannien bestehenden niedrigen Zinsfuß von durchschnittlich nur 2 1/2 Prozent macht der Staat mit seinen Anleihen ein glänzendes Geschäft. Die kleinen europäischen Raubstaaten haben sich über ihre Hundertmillionen-Anleihen erst recht keine Sorgen gemacht, freilich kommen heute auch die Folgen und wahren Gedanken zum Vorschein und mancher Ergötzer und betrügerischer Bankrotteur hat in Ministerpräsidenten einen hervorragenden Kollegen.

Doch Anleihen sind nur eine indirekte Steuer, eine Umgehung neuer Steuern und wir wollen nun diesen unser Augenmerk zuwenden. Die Dinge stehen da nicht viel anders. In Frankreich schafft man gerade jetzt ohne besondere Strupel eine ganze Reihe von neuen Steuern, die gerade zu unheimlich für uns sein würden, die aber dort mit sehr geringem Ernst behandelt werden, weil man eben an schwere Steuern seit Jahrhunderten gewöhnt ist. Auf der Bildfläche erscheinen jetzt Wohnungssteuer, Mobiliarsteuer, Dienstbotensteuer, letztere soll allein 15 Millionen pro Jahr einbringen, Branntweinsteuer zc. Eine Fenstersteuer giebt es in Frankreich

bereits. Auch England steckt in Nöthen. Dort soll vor Allem eine bedeutende Verschärfung der ohnehin schon hohen Erbschaftsteuer nügen, Zuschläge zur Bier- und Branntweinsteuer folgen. Wie ungemein tief Italien in der Tinte figt, ist hinlänglich bekannt, dort ist geradezu ein Steuergraus zu Hause. So schön das Land, so hoch die Steuern. Aber mit den europäischen Staaten ist die Geldnoth noch lange nicht zu Ende. In den britischen Kolonien sieht es vielfach traurig aus, in Mexiko und den südamerikanischen Republiken ziemlich trostlos. Und auch das Land, welches eigentlich gar keine Armee hat, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, hat daran glauben müssen. Im letzten Etatvorschlag kam eine Unterbilanz von 115 Millionen heraus, aber nicht etwa Mark, sondern vielmehr Dollars. Das sind also etwa 480 Millionen Mark Gold, eine Summe, an welche ein deutscher Reichsbürger nicht einmal zu denken wagt. Geldnoth ist also in allen Staaten, mehr Steuern fordern alle Regierungen, aber gerade wir Deutschen, die wir immer die Solidität der Staaten in den Vordergrund stellen, sollen auch an erster Stelle darauf achten, daß mit den Steuern kein Raubbau getrieben wird. Schöpft man zu viel Wasser aus einem Brunnen, dann versagt er und mit dem Steuerbrunnen geht es nicht anders.

Schleswig-Holstein.

§ Kreis Stormarn. Nach einer Entscheidung des Kultusministers ist als Mutter im Sinne des Gesetzes vom 27. Juni 1890, betreffend die Fürsorge für die Waisen der Lehrer an öffentlichen Volksschulen, nur die leibliche Mutter, nicht aber die Stiefmutter anzuzählen. Der Umstand, daß Kinder eine Stiefmutter haben, ist bei Entscheidungen der Frage, welches Waisengeld ihnen zusteht, mithin ohne Bedeutung.

*** Ahrensburg, 7. Mai.** Der Zugang der mit Beginn des neuen Schuljahres, am

1. Mai, schulpflichtig gewordenen Kinder ist bei der hiesigen Volksschule ein so starker gewesen, daß die Klassenräume sich als ungenügend erwiesen haben. Es ist deshalb vom Schulkollegium in der letzten Sitzung am Freitag beschlossen worden, daß eine neue, die vierte Mädchenklasse errichtet werden soll, bisher bestehen neben vier Knabenklassen nur drei Mädchenklassen. Es wird damit auch der Bau von Klassenräumen nothwendig, die man durch den Ausbau des Dachgeschosses des alten Schulgebäudes beschaffen will. Um baldmöglichst Abhilfe zu schaffen, soll zunächst für die neu zu bildende Klasse eine Lehrerin berufen und bis zur Fertigstellung des Baues sollen die Schüler in den Räumen der früheren Warteschule untergebracht werden.

Der Mai hat uns auch schon ein unfreundliches Gesicht gezeigt. Am Freitag früh zwischen 4 und 5 Uhr gab es geringen Schneefall, nachdem schon am Abend vorher etwas Hagel gefallen war. Am Freitag Morgen 8 Uhr kam wieder Hagel, von etwas schwerer Art, wie am Abend vorher, doch dürfte derselbe keinen Schaden angerichtet haben. Der bekannte Berliner Wetterprophet stellt uns für die Zeit vom 11.—15. und vom 17.—21. Mai Kaltperioden in Aussicht und meint, daß besonders die Nächte um den 13. und 14., sowie die um den 20. und 21. Mai, bei voraussichtlich recht klarem Himmel Frostschäden hervorrufen werden, gegen welche als beßtes Mittel Smokfeuer empfohlen werden. Wir wollen hoffen, daß der Wetterprophet sich diesmal ebenso irrt, wie es ihm und anderen Kollegen schon öfter passiert ist, denn das Eintreffen der Prophezeiung konnte bei dem jetzigen Stande der Entwicklung der Pflanzenwelt unbedenklichen Schaden anrichten.

Amtsbezirk Tangstedt, 4. Mai.

Bereits früher haben Zeitungen die Mittheilung gebracht, daß Herr v. Dylendorff in Hamburg dem Generalkommando die zwischen Tangstedt, Glasbütte und Wilsedt belegene Tangstedter Heide als Übungsplatz für das 9. Armeekorps angeboten habe. Nachdem schon vor längerer Zeit das Terrain durch Offiziere beichtigt worden war, wurde dasselbe am 30. April von Sr. Erzellenz Graf v. Waldersee in Begleitung eines Adjutanten inspiziert, und am folgenden Tage fand in dem Gelände ein großes Divisionsmandor unter persönlicher Leitung des kommandierenden Generals

Beläuterte Herzen.

Novelle von Johanna Berger.

Nachdruck verboten.

(Schluß).

Dann brühte Annie den Kaffee auf, dessen Aroma die Luft mit würzigem Duft erfüllte. Eben hatte sie die große Hängelampe über dem Tische angezündet, als draußen vor dem Hause mit ungewöhnlicher Eile eine Droßke vorfuhr.

Die Frau Gerichtsärthin schnellte auf: „Gott! Gott! Da kommt unser Befuch schon und ich habe noch meinen Schlafrock an!“ rief sie erschrocken. „Und da klingelt auch schon! Geh nur und öffne Kind — und entschuldige mich! — Ich komme gleich!“

Sie verschwand rasch im nebenanliegenden Schlafgemach.

Annie flog bereits hinaus und über den halbdunkeln Korridor zur Hausthür und öffnete.

Auf der breiten Schwelle stand regungslos eine hohe Männergestalt im Reisemantel und sie hörte eine liebe nie vergessene Stimme.

„Annie, mein herziges Mädel, da bin ich wieder!“ klang ihr mit einer Engelsstimme entgegen.

Sie blieb zitternd und verwundert stehen. Ihre Augen starrten die stolze Gestalt an wie einen Geist.

War er es wirklich? — War es ihr Franz Bernthal? Dieser fremde Herr im

schlichten dunkeln Zivil sah ganz anders aus, als der elegante österreichische Offizier in seiner kleidsamen Uniform.

„Annie, ich bin's! — Kennst Du mich nicht mehr? Ich sage Dir, ich bins!“ rief er jetzt heiter.

Ja, er war es und kein Anderer, wie konnte sie sich durch das Aeußerliche nur so verwirren lassen. Und er stand vor ihr mit strahlenden Augen und in so vollkommener männlicher Schönheit und Kraft, wie sie ihn vor Jahren in Karlsbad nicht gesehen hatte.

Und plötzlich fühlte sie sich von seinen Armen umschlungen und an seine Brust gedrückt. Er küßte ihr den Mund, ihre Augen und das braune wellige Haar. Und immer zärtlicher küßte er sie und immer fester preßte er sie an sein Herz.

Es war still um sie her in dem dümmrigen Flur, ganz still. Sie fanden keine Worte in ihrer großen Seligkeit. Sie lagen sich in den Armen, küßten sich und sagten nichts und sprachen nicht.

Im Zimmer nebenan hörte man ein Geräusch. Annie schrak auf und flüsterte: „Da kommt meine Mutter!“

Er lachte leise und sagte: „Dann will ich zum zweiten Male um Dich bei ihr werben!“

Und ehe sie es wehren konnte, hatte er sie auf seinen starken Arm gehoben — überwältigt von Glück, wie damals, als er sich mit ihr verlobte — und über den dunkeln

Flur mitten in das hellerleuchtete Wohnzimmer getragen.

Die Frau Rätthin hatte eilig Toilette gemacht und schloß eben noch hastig ein paar Haken ihres Kleides. Ihr Gesicht nahm plötzlich den Ausdruck starren Schreckens an und dann entfuhr ihrem Munde ein lauter Schrei.

Gott im Himmel! Welch ein Anblick! — Wie kam der wildfremde Mann dazu, ihre Tochter auf den Armen zu tragen.

Bernthal riß jetzt den großen Filzhut vom Kopf und wendete der Frau Rath sein glückstrahlendes Antlitz zu — und nun erkannte sie ihn wieder.

Die alte Frau war sprachlos. Zu der großen Erregung kam noch die Ueberraschung dazu. Ihre Augen verdunkelten sich von Thränen — sie wußte nicht, ob eine große Freude oder ein großer Schmerz sie treffen würde.

Bernthal trat jetzt dicht vor sie hin, beugte sich über ihre Hand und küßte dieselbe in tiefster Bewegung. „Gnädige Frau müssen gütig verzeihen, daß ich solchen Schrecken verursachte. Aber das Glück und grenzenlose Freude übermannten mich so vollständig, daß ich übermüthig wurde. Ich bin nämlich jetzt in der glücklichen Lage, heirathen zu können — ich hänge jetzt nicht mehr von der Brutalität des fehlenden Geldes ab! So hoffe ich auch, daß Sie gnädige Frau, nun mir die Einwilligung zu einem Ehebunde mit Ihrer Fräulein Tochter nicht versagen und zwei Menschen dadurch glücklich machen werden!“

Das Licht der großen Hängelampe beleuchtete jetzt mit hellem Schein das junge glückliche Paar. Bernthal war rasch zu Annie getreten und hatte den Arm um ihre Schultern gelegt. Beider Hände waren fest ineinander geschlossen. Die zarte Mädchen-gestalt schmiegte sich eng an den großen Mann, die blauen Augen sahen zu ihm auf, wie verklärt. Und er hielt den schönen charakteristischen Kopf hoch aufgerichtet, kühn und siegesgewiß war der Blick seiner Augen und ein stolzes Lächeln schwebte um seinen Mund.

So standen sie vor der Mutter.

Dieser Anblick überwältigte und beruhigte die erregte Frau. Und sofort wieder herzlich und mütterlich theilnehmend, legte sie ihre zitternde Rechte auf die verschlungenen Hände der Beiden und stammelte: „Gott sei gepriesen! Denn ich hätte es selbst im Traume nicht gedacht, diesen glücklichen Tag zu erleben; und Annie hoffte auch nicht mehr, Sie jemals im Leben wiederzusehen, mein Herr Sohn! — Doch jetzt ist Alles gut! Gott segne Euch und seid tausendmal gesegnet auch von mir!“

Sie konnte vor Rührung und Ergriffenheit nicht weiter reden, ihre Stimme bebte. Erst nach einer guten Weile fing sie wieder an und fragte: „Sie haben wohl den Abschied genommen, um Annie heirathen zu können, lieber Sohn!“

Ja, Mutter, mit dem Kaiserlich-Königlichen Dienst ist es für mich längst aus!“

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13



B.I.G.

von Waldersee statt, der das Stabsquartier auf dem Hofe Langenbarm genommen hatte. An dem Manöver nahmen folgende Regimenter teil: die Infanterie-Regimenter Nr. 31, 76 und Nr. 85 theilweise, das 15. hannoversche Infanterieregiment aus Wandsbek und Theile der Artillerie-Regimenter Nr. 9 und 24 aus Altona, Neumünster und Itzehoe. Das Gelände hat sich als Übungsplatz vorzüglich bewährt und finden in nächster Zeit wieder Übungen dabeistatt, so daß die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß die Langstedter Heide dauernd als militärischer Übungsplatz benutzt werden wird.

Defiliches Stormarn, 6. Mai. Am heutigen Tage feierten die Eheleute H. Langhein und Frau zu Nohlfshagen das Fest ihrer silbernen Hochzeit. — Am 17. d. M. werden die Eheleute, der langjährige Nachtwächter G. Witten und Frau in Lasbek das Fest ihrer goldenen Hochzeit feiern.

Die Genossenschaftsmeierei zu Lasbek, Barkforth und Gut Lasbek zahlte den Interessenten für den Monat April 6,1 Pfg. für das Kilogr. Milch aus.

Am Sonntag Abend passirte dem Erbpächter H. Berodt zu Gut Lasbek auf dem Rückwege nach Hause das Unglück, daß er nahe dem Hause zu Fall kam und dadurch einen doppelten Beinbruch erlitt. Er mußte den Rest des Weges auf den Knien zurücklegen. Am nächsten Abend wurde erst ein Arzt requirirt, der schlimme Folgen fürchtete. Der Bedauernswerte ist in der Nacht zum Freitag unter großen Schmerzen gestorben.

Reinbek, 4. Mai. Am Mittwoch Morgen machte, wie der „Berged. Ztg.“ geschrieben wird, die Besitzerin von „Annetenhöhe“ am Kreuzwege, Frau S., einen Selbstmordversuch. Sie begab sich in ihre Badestube und schoß sich eine Kugel durch die Schläfe. Die Kugel drang bis zur Nasenwurzel und setzte sich dort fest. Der herbeigerufene Arzt ordnete die Ueberführung der Selbstmörderin in das Hamburger Krankenhaus an. Es ist Hoffnung vorhanden, die Frau am Leben zu erhalten. Der Grund zum Selbstmorde soll Geldverlegenheit gewesen sein.

Altona, 6. Mai. Die Reichstagswahl im Kreise Pinneberg-Elmsbörn ist auf den 13. Junid. J. anberaumt.

Friedrichsruh, 4. Mai. Die Militärvereine des nordwestlichen Holsteins in der Stärke von 20 Vereinen mit etwa 500 Theilnehmern trafen gestern hier ein, um dem Fürsten Bischoff ihre Huldigung darzubringen. An der Freitreppe empfing der Fürst den stattlichen Zug und ließ sich zunächst die erziehenden Offiziere vorstellen. Vanfoorsterer Wapl-Elmsbörn begrüßte den Fürsten mit einer warmen Ansprache, ihn als den größten deutschen Mann, den thätigen Politiker und den Mitbegründer des deutschen Reiches feiernd. In seiner Erwiderung betonte der Fürst seinen Wunsch nach Ruhe für seine letzten Lebensjahre, aber auch sein Recht, noch fernerehin in politischen Dingen seine Meinung zu äußern. Mit einem Hoch auf den Kaiser schloß Fürst Bischoff seine lange Rede. Hierauf begab er sich in die Reihen der Erschienenen und ehrte viele derselben mit einer Anekdote. Nachdem sich der Fürst zurückgezogen hatte, marschirte der Zug nach dem Bahnhof zurück und die Theilnehmer fuhren nach Reinbek, wo ein Festessen stattfand.

Rageburg 4. Mai. Gestern fanden die Kinder des Tabakspinners W. bei der Stadtkaserne eine Platzpatrone. Zu Hause angekommen, versuchte der Knabe, die Patrone abzuschließen, indem das Mädchen sie in die Hand nahm und der Knabe mit einem Hammer darauf schlug. Die Patrone explodirte und dem armen Mädchen wurden Daumen und Zeigefinger der rechten

Hand abgerissen, während der Knabe mit dem Schrecken davonkam.

Glensburg, 4. Mai. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den früheren Bankdirektor Hasbache in Friedrichsruh wegen Betrugs und groben Vertrauensbruchs zu 5 1/2 Jahren Gefängnis und wegen Spiels in verbotenen Lotterien zu 100 Mk. Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis.

Kleine Mittheilungen.

Herr Amtsrichter Waette in Apenrade wird am 1. Juli in gleicher Eigenschaft nach Blankenese versetzt.

Der Bau der neuen Kirche in Pinneberg ist nunmehr vergebend worden, der Bau soll am 15. October d. J. unter Dach und zum Frühjahr soweit fertig sein, daß die Konfirmation in dem neuen Gotteshause stattfinden kann.

Dem Ehepaar Müller in Brookenlande bei Bramstedt sind im Laufe von zwei Monaten fünf Kinder an der Diphtheritis gestorben, am letzten Sonntag wurde das fünfte Kind beerdigt. Den bedauernswerten Eltern ist nur noch ein Kind geblieben.

Der Besitzer eines Vergnügungs-Etablissements in Rendsburg schloß mit einem Kohlenhändler einen eigenartigen Handel ab. Er kaufte nämlich für reichlich 1000 Mk. Kohlen und bezahlte dieselben mit 10 000 Briefmarken. Der Händler soll jetzt bemüht sein, diese in eine gangbare Münze umzuwechseln.

Aus Lägerdorf kommt die Nachricht, über mehrere Unglücksfälle. Vor einigen Tagen wurden bei einem Brennofen der Breitenburger Zementfabrik drei Arbeiter vom Feuer stark verbrannt. Am Montag kurzge daselbst ein beim Bau der Fabrik beschäftigter Zimmergeselle vom Gerüst und verstarb infolge der inneren Verletzungen nach wenigen Stunden. Am Dienstag wurde der Meister Bonisch im Maschinenhaus in dem Augenblick, als er den Treibriemen über ein Rad werfen wollte, ohne die Maschine zu stoppen, vom Rad erfasst, herumgeschleudert und sofort getödtet.

Hamburg.

Am Mittwoch Abend bald nach 10 Uhr entzünd in der, von mehreren Familien bewohnten Scheune der Wittve Hinrich in Alsterdorf Feuer, welches im Nu das ganze Strohdach ergriff. Nur mit Mühe konnte die aus 12 Personen bestehende, schon im Schlafe liegende Bewohnerzahl in Sicherheit gebracht werden, in kurzer Zeit lag das ganze Gebäude in Trümmern. Während der Vöthsarbeiten fing auch das Dach einer benachbarten Kathe an zu brennen, wurde aber bald gelöscht. Die am nächsten Tage vorgenommene Besichtigung ergab, daß in dem Strohdach mehrere Schwefelbölzer steckten, es ist also anzunehmen, daß nicht allein dieses sondern auch das niedergebrannte Gebäude von Brandstiftern angezündet worden ist. Ein in Winterhude wohnender Mann wurde unter dem Verdachte, der Sache nicht ferne zu stehen, verhaftet. Der Verdächtige, Steinbrügger Krohn, wurde durch das Amtsgericht entlassen, aber bald darauf von der Kriminalpolizei wieder verhaftet. Als der Mitthäter schuldig dringend verurtheilt, wurde auch der Tischler Osterhold in Winterhude verhaftet, gegen Beide sollen starke Verdachtsgründe vorliegen.

Vor vier Jahren wurde bei Wandsbek ein großes Mühlen-Etablissement von der „Dampfmühlens-Aktien-Gesellschaft“ mit 1 200 000 Mark erbaut. Nach den damaligen Ankündigungen sollte dies das bedeutendste Mühlenwerk in Norddeutschland werden. In der letzten Generalversammlung am Sonnabend mußte man einen Verlust von 325 000 Mark zugeben und eine

Reduktion des Aktienkapitals um 25 pSt. beantragen, die auch, wohl oder übel, genehmigt wurde. Ein Aktionär machte nicht mit Unrecht die Bemerkung, daß es besser sei, das ganze Unternehmen zu liquidiren, da weitere Verluste doch nicht ausbleiben würden.

Im Konzerthaus „Flora“ trat am Mittwoch der Erfinder des undurchdringlichen Panzers, Schneidermeister Dowe auf, mit ihm die Kunstschützen M. und F. Westen. Die Leistungen der Genannten sind so erstaunlich, ihr Muth so bewundernswürdig, daß die durch ihre Produktionen hervorgerufene fieberhafte Aufregung selbst dann einer Steigerung nicht mehr fähig war, als sich Dowe den Kugeln der Schützen ansetzte. Das Auftreten des Erfinders des kuugelsicheren Panzers gestaltete sich zu einem vollen Erfolge, und durch lohnenden Beifall fand die Anerkennung des Publikums Ausdruck. Dowe läßt zunächst auf 1 m vides Stück Eichenholz an der dem Publikum zugekehrten Seite mit einer W-Rarte kellebt, während die Rückseite mit einem Vogen Papier bedeckt ist, schießen. Die Kugel durchschlägt den Stamm vollständig. Dasselbe Experiment wurde dann mit einem ebenso dicken Stück Eichenholz, auf das aus einem Mausegewehr geschossen ward, mit demselben Resultat wiederholt. Nun legte sich Dowe den die Brust und den Leib schützenden Panzer an, und ließ mit dem letztgenannten Gewehr auf sich schießen. Ein Knall, ein kaum merkliches Zucken des Erfinders des undurchdringlichen Panzers, und die Kugel durchbohrt das Ab der als Ziel dienenden, an der Außenseite des Panzers befestigten Spielfarte. Auf der Innenseite des Panzers ist auch nicht der geringste Eindruck zu beobachten. Der Panzerstoff ist an der Außenseite mit schwarzem, an der Innenseite mit weißem Tuch überzogen, sodas man von der Masse selbst nichts sieht. Der an sich 8 Pfd. wiegende Panzer ist mit Kugeln so gepulst, daß er augenblicklich etwa 20 Pfd. schwerer ist. Der Panzer wurde dem stürmisch andrängenden Publikum gezeigt.

Deutsches Reich.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat nunmehr seine Pfingstferien angetreten; wie hier und da gehegte Erwartung, daß sich der Schluß der Landtagsarbeiten vor Pfingsten doch noch ermöglichen lassen würde, ist demnach nicht in Erfüllung gegangen. Auch nach dem Feste wartet des Hauses noch immer ein höchstes Stück parlamentarischer Arbeit, vor Allem gilt es aber, die definitive Entscheidung über den Landwirthschaftskammern betreffenden Gesetzesentwurf herbeizuführen. Die sehr schwankenden Aussichten dieser wichtigsten Vorlage der gegenwärtigen Landtagsession in Preußen haben zwar durch den Umstand, daß sich im Lager der beiden konservativen Fraktionen wie unter den Nationalliberalen Neigung zeigt, gegenständig zu einer Verständigung über die in zweiter Lesung zunächst gescheiterten Bestimmungen hinsichtlich des Wahlverfahrens zu gelangen, auscheiden eine Verbesserung erfahren. Inzwischen das Schicksal des Gesetzes bleibt trotzdem noch fraglich, wenigstens müßte man entweder von konservativer oder von liberaler Seite noch bedeutend einlenken, soll die erstrebte Verständigung wirklich erzielt werden.

Am 28. April wurde der bekannte Dowe'sche Panzer einer Anzahl Offiziere vom Kriegsministerium in Berlin im Wintergarten „im Feuer“ vorgeführt. Als Bekleidung des Mannes zum Schutze gegen Infanterie- und Schrapnellfeuer ist der Panzer zu schwer, so daß auf diesem Gebiete ihm jedenfalls keine große Zukunft bevorsteht. Anders verhält es sich unter Umständen, in denen

der Panzer als Dedungsmittel verwendet werden kann, also namentlich in Defensionsstellungen. Hier kann er, als Schild verwendet, Dienste leisten, welche die Spatenarbeit weit übertreffen. Er deckt besser gegen Infanterie- und Schrapnellfeuer als Erdaufwürfe. Es kann eine Form gefunden werden, welche die Herstellung von langen, zusammenhängenden, sich jeder Geländegealtung anschmiegender Linien gestattet und zwar schneller, wie es mit dem Spaten möglich ist. Diese Linien können wieder durch die Farbe des Panzers sehr schwer erkennbar gemacht werden u. s. w., so daß sie nur schwer gesehen und beschossen werden können. Außer im Positionskriege kann der Panzer daher im Festungskriege verwendet werden, besonders wenn es sich um Veränderungen in den Infanterie-Verteidigungs-Anlagen handelt. Sind die Panzerlinien indessen erst erkannt, dann würden sie durch wenige Granatschüsse bald jeden Werth verlieren. Da aber Positionskrieg auch im Feldkriege der Zukunft zu erwarten ist, so kann der Panzer unter Umständen sich auch in diesem behaupten. Wir glauben, daß dies die Gesichtspunkte sind, welche militärischerseits abzuwägen, jedoch würde alles weitere in erster Linie vom Kostenpunkt der Massenherstellung abhängen. Der Dowe'sche Panzer würde dann eine Verbesserung der bekannten „Dänischen Schilde“ darstellen, die, wie man weiß, in der dänischen Armee eingeführt sind und auch in Frankreich viele Anhänger haben.

Wie weit unter Umständen die Konkurrenz der Militär-Musiker ausgedehnt wird, zeigt ein Fall, der aus Marienberg im Erzgebirge gemeldet wird. Dort war die Stelle des Stadtmusik-Direktors frei geworden und neben vielen anderen hatte sich auch der Bataillonstabour und jetzige Dirigent des Musikkorps der königl. Unteroffizierschule freischweg gemeldet. Die Wahl fiel auf ihn und so bekleidet der Mann also die Stelle eines Militärmusikmeisters und die eines Stadtmusikers. Dazu bemerkt die „Deutsche Musiker-Zeitung“: „Ist so etwas nicht unerhört? Und die Musiker sollen still dazu sein, wenn ein vom Staat besoldeter und gekleideter Soldat nebenbei frant und frei eine mit 600 Mk. dotirte Zivilstellung als Gewerbetreibender bekleiden darf?“ Wir begreifen die Empörung der Zivilmusiker, aber wir müssen doch bemerken, daß in diesem Falle die Vorwürfe gegen diejenigen zu richten sind, welche den Militärmusiker gewählt haben.

Wie in der Berliner Gewerkschaftskommission mitgetheilt wurde, sind 270 Wötker aus 18 Brauereien, weil sie am 1. Mai gefeiert haben, bis Mittwoch ausgepflossen worden. Es soll den Brauereien und Fabrikanten ein neuer Substanzvorgelegt und eventuell in den Generalakten eingetretten werden.

In der Streitfrage des Eisenbahnstufes gegen Herrn Franz Wallner, bei der es sich um das besondere Platzgeld in den Samsonitwagen handelt, wird nunmehr das Erkenntnis der 71. Abtheilung des Berliner Amtsgerichts auch schriftlich mitgetheilt. Der Wortlaut dieser allgemein interessirenden Entscheidung ist folgender: „Die Bestimmung des Tarifs lautet: Bei denjenigen in den Fahrplänen mit den Buchstaben D. (Durchgangszüge) bezeichneten Zügen ist für die Benutzung eines numerirten Platzes außer dem Fahrpreise ein Zuschlag von 1 Mk. für die dritte Klasse, 2 Mk. für die zweite und erste Klasse gegen Ausbändigung einer Platzkarte zu zahlen. Dieser Bestimmung unterwarf sich der Beklagte, indem er der Durchgangszug benutzte, und mußte daher zur Zahlung von 2 Mk. verurtheilt werden. Die Platzkarte mit dem Aufdruck „gültig für alle Züge“ gilt nur als Legitimation und zum Beweise, daß der Fahrgast mit der Eisenbahn-Ver-

antwortete er munter. „Ich schnalzte meinen Säbel ab, sagte den Kameraden Lebewohl und wurde ein Landwirth. Am schönen Donaustrand in der ungarischen Tiefebene packte ich ein Gürtchen. Dort steht ein kleines von Neben umspinnenes Haus unter schattigen Plantanen. Das ist mein Daheim. Eine schwere, sorgenvolle Zeit liegt hinter mir, die ich aber nicht mit Träumereien verlor, sondern ich arbeitete Tag und Nacht wie ein gemeiner Mann und machte meine Sache gut, trotzdem ich niemals landwirthschaftliche Studien getrieben hatte. Ich ging ganz auf in dem schwierigen Beruf, schaffte mit Kopf und Hand, um das Ziel zu erreichen, nachdem ich mich sehnte. Viel Arbeit und große Sparsamkeit haben den Erfolg herbeigeführt. Wenn ich mich spät Abends todtmüde auf mein Lager warf, dann leuchtete mir aus weiter Ferne ein heller Stern, und ein holdes Mädchenbild tauchte dann vor meinem geistigen Auge auf, das einmal an meiner Brust geruht und das ich nie vergessen konnte. — Und nun fand ich immer frische Kraft und frischen Muth zum neuen Schaffen, unverrückbar lockte das schöne Ziel. Ich wollte aber nicht eher etwas von mir hören lassen, als bis ich ganz am Ziele war, denn ein halber Erfolg hätte unser Glück nicht begründen können. Ich mußte meine Schulden erst los werden und dann mir genügendes Vermögen erwerben. Gott segnete mein Thun und jetzt fehlt es mir nicht mehr an Hab und Gut, ich bin ein

wohlhabender Mann. Mit der Viehzucht, die ich fleißig betreibe, hatte ich besonders Glück. Sie brachte mir ein schönes Geld ein, ich habe alle meine Schulden davon bezahlt und noch ein paar tausend Gulden erübrigt. — Und da konnte ich keinen Tag länger warten. Ich bin vorgestern Abend mit dem Schnellzuge aus dem Süden abgereist und in den Winter und in das fremde nordische Land, um mir mein Bräutchen heimzuholen. Ich biete Dir nur ein beschriebenes Loos, meine Annie, viel Arbeit und ein stilles einames Leben — aber auch viel, viel Liebe und Treue bis in alle Ewigkeit! Willst Du damit zufrieden sein?“

Ob sie es wollte? Sie schmiegte sich noch fester an seine Brust und sagte: „Ja, mein lieber Franz, das will ich!“

In überwältigender Liebe umarmte er jetzt nochmals seine Braut. Es durchfluthete ihn heiß, als er zu ihren blauen Augen emporblickte, den Sternen, die ihn hinübergeleitet hatten in ein neues, segensreiches Leben.

Und draußen tobte der Wintersturm durch das Land und der Schnee legte in großen weißen Flocken gegen die Fenster scheiben. Es war ein Brausen und Tosen in den Lüften, ein Wüthen in der Natur, als wäre der Welt Untergang.

Aber in der Stube der Frau Rath war heilige Ruhe und seliger Friede.

Das junge Paar hatte viel erduldet, viel gelitten, jetzt war Alles überwunden.

Sie waren vereint und in der süßen Wonne des Wiedersehens schwanden ihnen die langen Jahre der Trennung wie ein Traum dahin. Und als dann die Freundinnen des Hauses kamen, blickten sie mit Stauern auf ein glückliches Paar und die Frau Rath erklärte, das bereits in vier Wochen die Hochzeit stattfinden müsse, denn ihr Herr Schwiegervater, der Gutspächter in Ungarn sei, brauche für seine Wirthschaft sehr notwendig eine junge Frau.

E n d e.

Bekenntnisse einer Morphinmexerin.

Nachdruck verboten

Es ist schon soviel gegen und auch für den Gebrauch des Morphiums gesagt und geschrieben worden, daß es auf den ersten Blick überflüssig scheint dem noch etwas hinzuzufügen. Da aber das Nachfolgende die eigenen Erfahrungen eines Mädchens wiedergibt, das vier Jahre lang eine Sklavin der schrecklichen Gewohnheit war, Morphinium zu nehmen, so dürfte die Schilderung des Selbsterlebten doch viele interessiren. Wir führen die eigenen Worte der Erzählerin an:

„Ich will so genau wie möglich meine seelischen und körperlichen Empfindungen während dieser Zeit beschreiben, ebenso die Wirkung des Giftes auf meine Gesundheit,

mein Temperament, meine allgemeine Erscheinung. Ich glaube, nur sehr wenige, wenn überhaupt irgend Jemand, dürften in der Lage sein, eine solche Geschichte von sich selbst zu erzählen, obgleich ich fürchte, daß der Gebrauch von Morphinium vielen jungen Leuten der Gegenwart nur zu wohl bekannt ist. Konnten die Opfer dieser schrecklichen Gewohnheit die aus ihr entspringenden schrecklichen Folgen vorhersehen, sie würden, davon bin ich überzeugt, gleich mir jeden Nerv anspannen, um den dämonischen Einfluß von sich abzuschütteln, ehe es zu spät ist.

Als ich etwa zwanzig Jahre alt war, mußte ich mich einer sehr gefährlichen Operation unterwerfen. Meine Leiden waren unbeschreiblich, und um sie so viel wie möglich zu lindern, machte mir der Doktor häufig Einspritzungen unter die Haut. Dies war der Anfang meines Unglücks. Ach, nur zu bald fand ich heraus, daß die Morphinium-Einspritzungen mir nicht allein eine große Erleichterung meiner Schmerzen, sondern auch ein köstliches Gefühl der Ruhe und Zufriedenheit gewährten, das mir seit langer Zeit fremd gewesen.

Ich sah allemal mit Sehnsucht dem Augenblick entgegen, wo der Doktor mir das Morphinium einspritzte, und anstatt wie beim ersten Male vor den Nadelstichen zu erschrecken, bat ich ihn fast dringend um eine Wiederholung, eine Bitte, die mir, wie ich leider sagen muß, nur zu häufig erfüllt wurde. Ebenso häufig, zu meiner Schande muß ich

waltung ein habe; aus t Berechtigung bezuhalten, e „tätig für übrigen Zub der Tarif ei gedruckt B des Fahrgast mäßigen Zi sprechen, bes neuerer Zeit — in Anbet Annehmliche waltung den eine Platzar Bestimmung auf Grund abgeschlossenes Fahrgast Bestimmunge daß er nicht bei dem laut wird, namen der Durchgar besprochen w bebung des nicht unbede dieses Erten

Das Sch Polti zu 10 zu 20 Jahre

Lüttich, fand vor d Rue de la p beträchtliche und dessen F hände wurde kleidung des karten Hän schieben. — melbet: Als und dem b betrat, bem dem Zänber aufgenommenen Denjons für liti einen B der Brust. lichts befür Arm, Dr. V dem erlitt e fsehgehell u Grund des ist jede Sp

Die Fro sie noch feir Menschenna „Progres M rtschen Vud der Effektiv 34597 Ma löbung der die befannt land bin sel darauf gepla plante Verm gelingen wi jeine grober

ts gestehen zu einer Z nstig hiel eine zuge

Wald über mich gar nicht und als i war es m Borrath d ohne Sch Apotheker für mich i Quantität wie meine wöthnte, ü über, bis ohne and nehmen to

Wenn die schreck zu betonen der Schmer Lebens sp Erleichterung Einfluß d Meine S und zahlr jährigen Lust, mei vergessen, begabt, d Konstitution

... worden; viele Häuser liegen in Trümmern, andere sind meistens untauglich geworden und die Verunglückten sind sehr zahlreich. Zehn Dörfer der Provinz Lokris sind so gut wie zu Boden geschleift, mit verhältnismäßig großem Verlust an Menschenleben. Auch in anderen Provinzen haben einzelne Dörfer stark gelitten. Das Ministerium des Innern theilt mit, es seien bis jetzt 250 Tote und über 500 Verwundete aus den heimgesuchten Orten gemeldet worden. Am Freitag Abend fand ein neuerlicher Erdstöß statt, heftiger als alle seit dem 21. d. M. Der Erdstöß dauerte einige Minuten nach 9 Uhr unter heftigem unterirdischen Rollen und hatte eine Dauer von mindestens fünfzehn Sekunden. Alle Häuser in Athen schwankten, die Säulen vor den Häusern pendelten wie vom Winde geschüttelte Bäume hin und her. In vielen Häusern lösten sich größere Gefirnisstücke ab und stürzten krachend zu Boden. Auch im königlichen Palais sind Spuren der neuerlichen Erschütterung zu sehen. Als am 21. d. jener erste Erdstöß stattfand, mit dem die Erschütterungen begannen, fiel in den Brunngemächern des Palastes, im Thronsaal, im Ballsaal, in den Ministerzimmern der Stück von den Plafonds herab; am Freitag wiederholte sich das Boltern und Krachen der herabstürzenden Stuckmassen. Die Stadt Atalanti ist von den Bewohnern verlassen worden. Die Senkungen des Bodens an einzelnen Punkten der Küste betragen anderthalb Meter.

Das schwergekränkte Herz einer braven Ehefrau wacht sich im „Südbener Stadtbl.“ durch folgende Worte auf: „Und wär' ich der Herrgott, so lieh' ich auf Erden zu Dornen und Disteln die Hühner und Saufrüder werden. Da verzehrte sie der Höl' und's hätte keine Noth und's weinte sich Manche die Augen nicht roth. — Ich Erkläre hiermit meinen Mann als einen erbärmlichen Nadaumacher, Verschwender, Erzlägner, Spötter, Ehrabschneider und Erztrunkenbold, dem muß Luzifer sämtliche Altin schon an der Wiege gesungen haben, sonst wäre er nicht in alles so eingeweiht. Doch was betrüb' dich arme Seele, hoffe auf jenseit, denn unser Herrgott hat in seinem großen Thiergarten verschiedene giftige Würmer rumlaufen, von denen mancher noch keine dunke Ahnung hat. — Sollte Jemand etwas einzuwenden haben, der melde sich zu rechter Zeit und an rechter Stelle.“

Ueberschwemmung. Breslau, 4. Mai. Im Laufe des gestrigen Tages ging über Volterhain und Umgegend ein schweres Gewitter mit Wolkenbruch nieder, wodurch große Ueberschwemmungen verursacht wurden. Der Schaden ist sehr bedeutend und zur Zeit noch nicht zu übersehen. Das Wasser der Neiße ist bis zu einer bisher noch nicht erreichten Höhe gestiegen, viele Brücken wurden fortgerissen.

Ein neues Mittel gegen rote Nasen. Ein Herr S. veröffentlicht im „Köln. Tagebl.“ folgende Dankagung: „In Folge der Gesichtsröthe hatte ich seit 18 Jahren behäufig eine stark geröthete Nase. Die ärztlich angewandten Mittel waren ganz fruchtlos. Zuletzt suchte ich Hilfe bei Herrn Magnetopath K. in Köln. Derselbe ließ mich meine Nase über seine große Fußhebe halten, woraus ich durch das Schweben einen kalten Windhauch empfand, und welcher verursachte, daß meine Nase sogleich erbläute. Schon nach zwei Sitzungen konnte ich mich als geheilt betrachten.“

Redaktion, Druck und Verlag von C. Biese-Mehrensburg
Lautendachses Lob, notariell bestätigt, über **Holländ. Tabak von B. Becker in Seesen** a. Harz 10 Pfd. lose i. Beutel 100. 8 Mk. hat d. Exp. v. Bl. eingesehen. 4

Arbeiten zu unterdrücken. Der Bürgermeister hat alle öffentlichen Versammlungen verboten.

Mannigfaltiges.

Abgeschnitten von der Welt. Wie aus Graz berichtet wird, hat mit den Mitgliefern des Vereins für Höhlenforschung, welche in der Zugloch-Höhle bei Soracich durch das Anschwellen der in der Höhle befindlichen Bäche von dem Ausgange abgeschnitten wurden, noch keine Verbindung hergestellt werden können. Es ist unmöglich, Sprengungen vorzunehmen, weil dadurch Verschüttungen herbeigeführt werden könnten. Weitere Rettungsversuche waren unmöglich, weil in ganz Steiermark Hochwasser ist und deshalb an eine Abdämmung des Wasserzulaufes nicht zu denken ist. Die Rettung hängt von einer eventuellen Aenderung der Witterung ab. Die Höhle hat zwei Eingänge, in jeden derselben fließt ein Bächlein hinein. Etwa 70 Meter hinter den Eingängen verbinden sich die beiden Bäche und bilden einen Tümpel; gleich darauf fließt der Bach durch eine Vereinigung, welche man passieren muß, wenn man in die obere Höhle gelangen will. Die Passage ist so niedrig, daß man durch den Bach nach vorwärts kriechen muß; Hals und Kopf bleiben über dem Wasser, doch berührt man mit dem Kopfe die Decke der Wölbung. Die Höhlenforscher passirten diesen Theil der Höhle anstandslos und krochen durch den Kamin in die obere Höhle. Während sie in derselben weilten, stieg nun in Folge des anhaltenden Regens das Wasser an der bezeichneten Stelle so hoch, daß ihnen der Rückweg abgeschnitten ist.

Von der Zugloch-Höhle in Steiermark ist bisher noch keine erlösende Nachricht eingetroffen. Auf Befehl des Kaisers sind Pioniere hingesandt, die Sprengungen mittels Dynamit vorzunehmen, wodurch man bis Montag zu den Abgesperrten vordringen hofft. Ueber 200 Mann arbeiten an der Befreiung der Abgesperrten, doch ist es fraglich, ob man sie noch lebend antrifft, da sie nur für drei Tage Lebensmittel mitgenommen hatten und nun schon über acht Tage abgesperrt sind. Der unter Wasser gefetzte Eingang zur Höhle ist mit Holzwerk derartig vollgeschwemmt, daß er nur mit schwerer Arbeit freizumachen ist.

Erdbeben. In Folge der Erdschütterungen in Griechenland wurden die Ortschaften Kirochorion und Limna auf Euböa fast gänzlich zerstört. Am 21. April, Abends 7 Uhr, wurde ganz Griechenland von einem heftigen Erdbeben heimgesucht. In Athen dauerte es 6-7 Sekunden, von einem dumpfen Rollen begleitet und nahm die Richtung von Südwesten nach Nordosten. Diesem Stoß folgte in Zwischenräumen von einigen Stunden eine Reihe kleinerer Erschütterungen, die am Sonntag, den 22., Mittags, in einem starken, aber ganz kurzen Stoß von 3 Sekunden ihren Höhepunkt erreichten. In Athen, wo man sich keines so heftigen Erdbebens erinnert, verursachte es mehr Aufregung als materiellen Schaden. Nur einige winzige Häuser der alten Stadtviertel und einige Giebelhäuser in Piräus zerfielen; erheblichen Schaden erlitt das Pnylosappusdenkmal und das Parthenon, sowie das Hadriansthor büßten einige Marmorblöcke ein. Die meisten Häuser haben keine Risse aufzuweisen. Viel schlimmer ist es in den Provinzen hergegangen. In Theben sind die meisten Häuser unbewohnbar geworden, und einige Menschen verletzt worden. Dasselbe gilt von Lebadeia, Lamina und Chalkis, wo auch der Quai der neulich erweiterten Meerengen sich vom Lande losgerissen hat. Aber bei Weitem am schwersten ist die Provinz Lokris heimgesucht worden. Hier ist die Hauptstadt Atalante, am malitischen Meerbusen, schwer be-

Sollstärke der französischen Armee mit der 33. Infanterie in Einlang zu bringen.

Aus Paris werden über den Ausgleich der verschiedenen Rechtehändler zwischen der Panama-Gesellschaft, den Reinach'schen Erben und Cornelius Herz, der „Börs. Ztg.“ noch folgende Einzelheiten gemeldet: Die Panama-Gesellschaft hatte von Reinach's Erben die Niederlassung von 9 200 000 Franks geordert. Darauf verlangten Reinach's Erben von Cornelius Herz 3 Millionen Franks und überdies erhob Panama gegen Herz Betrugsklage. Durch den Ausgleich ermäßigt Panama seine Forderung auf 3 050 000 Franks. Herz zahlt bekanntlich 1 500 000 Franks baar und trägt alle Gerichtskosten. Reinach's Erben zahlen eine Million baar und treten Panama eine Forderung von 550 000 Franks an die Erben des Senators Garbe von der Dynamitgesellschaft ab; die Betrugsklage gegen Herz wird zurückgezogen und dieser kann wieder unbehelligt nach Frankreich kommen.

General Ferron, der Generalinspektor der Armee, ist in Folge eines Unfalls beim Reiten 64 Jahre alt gestorben. Als sein Pferd durchgehen wollte, stieß Ferron so unglücklich auf den Sattelknauf, daß er sich Bauchfell und Blase zerriß.

Italien.

In der italienischen Deputirtenkammer ist dieser Tage gelegentlich der Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes die Frage wieder einmal erörtert worden, welche Verpflichtungen denn Italien eigentlich gegenüber seinen Verbündeten übernommen habe. Der Minister Blanc erklärte, diese Verpflichtungen befänden in der Solidarität gemeinsamer Vertheidigung gegenüber einer Herausforderung, wels' letzteren Fall der Minister jedoch als zur Zeit unwahrscheinlicher denn je bezeichnete. Baron Blanc erlaubte sich dann noch Andeutung, daß Italiens Bündnißverpflichtungen gegen keine Macht gerichtet seien und schließlich gab er zu verstehen, Italiens weitere Stellung im Völkervertrag werde von dem Ausgange der Beratungen des italienischen Parlaments über die Steuer- und Finanzreformen abhängen.

Amerika.

Dr. Cozey, der Hauptführer des Kreuzzuges der amerikanischen „Arbeitslosen“ gegen Washington, hat in der Bundeshauptstadt der Union einen nicht weniger als gaslichen Empfang gefunden. Cozey und seine beiden Unterführer wurden wegen unbefugten Eindringens in das Capitol verhaftet, nach Stellung einer Kaution in dessen wieder freigelassen. Dafür wurde ihnen jedoch schließlich ein Prozeß angehängt, dessen Ergebnis vermuthlich in der Ausweisung Cozey's und seiner „Generäle“ aus Washington bestehen wird.

Zu heftigen Zusammenstößen mit den Arbeitslosen ist es auch in der Stadt Cleveland im Staate Ohio gekommen. Bereits am 1. Mai zogen 7000 Arbeitslose durch die Straßen der Stadt und verübten allerlei Ausschreitungen. Es wurden Schäfte gewerkeht, Fenster eingeworfen und mehrere Personen zu Boden geschlagen oder durch Steinwürfe verletzt. Ein Straßenbahnwagen wurde zertrümmert und einer der Wagenwärter lebensgefährlich verwundet. Am folgenden Tage wurden die Tumulte fortgesetzt. Etwa 6000 Mann durchzogen die Straßen, warfen Fenster ein und trieben die Arbeiter aus mehreren Fabriken von der Arbeit weg. Erst nach mehreren Angriffen gelang es der Polizei, die Straßen zu säubern. Viele Personen wurden bei dem Handgemenge verwundet. Mehrere Aufseher wurden verhaftet, unter ihnen ein Avarschiff Namens Moore, welcher dem Pöbel der meist aus Italienern und Polen bestand, zu Gewaltthaten aufgewiegelt. — Die Miliz ist in Bereitschaft gehalten, um weitere

Die Wirkungen des Mittels auf Körper und Seele waren geradezu wunderbar.

Vor meiner Krankheit hatte ich eine kleine journalistische Arbeit gemacht, aber da ich nur eine ungeschickte Anfängerin in der Litteratur war, fiel es mir oft sehr schwer, die passenden Ausdrücke und Wendungen für meine Gedanken zu finden. Das störte mich nicht länger unter dem Einfluß des Morphiums. Die Worte kamen ohne Anstrengung, die Gedanken flutheten reichlich durch mein Gehirn; ich war erlaunt über die Fülle, in der sie mir zu Gebote standen. Und wenn ich meinen kleinen Borrath von Arbeiten durchgehe, so finde ich, daß die in der Zeit des Morphiumgenusses geschriebenen Artikel, eine Lebhaftigkeit und einen Humor aufweisen, die meinen früheren und späteren Arbeiten abgingen. In der That erfuhr ich in den Jahren von den vier dieser Lebensperiode nur die wohlthueendsten Ergebnisse des verhängnißvollen Mittels.

Es war am Anfang des vierten Jahres, als ich mir eingestehen mußte, daß etwas bei mir nicht in Ordnung war. Ich verlor meinen Appetit und magerte sehr ab, konnte des Nachts nicht schlafen und hatte starke Schmerzen in der Herzgegend. Alle meine frühere gute Laune verschwand, und nur mit den kurzen Unterbrechungen der Momente, wo ich Morphium genommen hatte, wurde ich in hohem Grade melancholisch; der Genuß des Präparats aber ließ mich, sobald die

Wirkung verflogen war, allemal düsterer und ruheloser als vorher zurück.

Auch mein Aeußeres hatte sich zum Schlimmen verändert. Mein Taint war immer außerordentlich gut und flecken- und tadellos gewesen, jetzt aber bemerkte ich auf jeder Seite des Gesichts, gerade unter den Schläfen je einen gelben Fleck, von der Größe einer Mark. Die Haut verlor alle Frische, wurde trocken und hart und schuppte sich ab wie Pulver. Meine Augen verloren ihre Farbe, die Pupillen zogen sich zu dem Umsfange kleiner schwarzer Kügelchen zusammen.

Damals wußte ich nicht, was ich jetzt weiß, daß das alles vom Morphium kam. Ich fragte einen Arzt, ohne ihm von meiner Verirrung etwas zu sagen. Er sagte, ich litte an Gallsucht, verordnete mir eine Luftveränderung, eine bestimmte Diät, und sagte, es werde bald besser werden. Ich ging in Folge dessen von zu Hause fort und vergaß bei der eiligen Abfahrt einen Borrath von Morphium mitzunehmen. Da, wo ich mich befand, konnte ich mir, wie sich bald herausstellte, keins beschaffen, so mußte ich mich denn ohne das Gift behelfen. O, dieses Elend, diese Qual des Körpers und der Seele, die ich ausstand, als ich es entbehren mußte! Nur diejenigen, die daran gewöhnt waren und nun versuchen, es zu mißsen, können solche Marter begreifen. Ganz furchtbar war es für mich. Jetzt erst wurde ich inne, wels' ein tödtliches Verhältniß, wels'

ein Fluch das war, was ich bisher für eine Gnade gehalten. Der Verlust des Morphiums machte mich so krank, daß ich nach zwei Tagen nach Hause zurückkehren mußte. Ich konnte es nicht länger ertragen, ich fühlte, daß ich wahnsinnig werden mußte, wenn ich kein Morphium bekommen könnte.

Sobald ich nach Hause kam, nahm ich eine Dosis, welche mir sofort Erleichterung verschaffte. In meiner Hast mußte ich wohl eine größere Quantität als gewöhnlich genommen haben, denn ich schlief die Nacht hindurch fest und befand mich am Morgen in einem Zustand der Erstarrung. Mein Herz schlug heftig, meine Glieder waren steif, und ich fühlte ein eigenthümliches Prickeln darin. Ich konnte weder Hand noch Fuß bewegen. Ein Ton wie der von Glocken Klang in meinen Ohren, ein rother Nebel wogte vor meinen Augen. Meine Zunge war zu ihrem doppelten Umfange geschwollen und hart und trocken. Ich fühlte, daß ich im Sterben lag, konnte aber keinen Laut hervorbringen, um Hilfe herbeizurufen. In diesem Zustande lag ich, bis das Mädchen mir das Frühstück brachte. Sie rief meine Angehörigen, und ein Arzt wurde sogleich herbeigeholt.

(Schluß folgt.)

... einen Beförderungsvertrag abgeschlossen habe; aus dem erwähnten Ausdruck aber die Berechtigung zur Benutzung des Durchgangszuges herzuleiten, erscheint unzulässig, da die Bemerkung „Nützlich für alle Züge“ in Verbindung mit dem übrigen Inhalte der Fahrkarte — in dem auch der Tarif erwähnt wird — und mit dem aufgerollten Preise offenbar nur die Berechtigung des Fahrgastes fixiren soll, mit allen fahrplanmäßigen Zügen, welche dieser Preislage entsprechen, befördert zu werden. Für die erst in neuerer Zeit eingerichteten Durchgangszüge fordert — in Anbetracht der damit erreichten größeren Annehmlichkeit der Fahrt — die Eisenbahnverwaltung den Zuschlag in Gestalt des Preises für eine Platzkarte und hat die Eingangs erwähnte Bestimmung dafür in den Tarif aufgenommen, auf Grund dessen der Beförderungsvertrag als abgeschlossen angesehen werden muß. Als Pflicht des Fahrgastes wird es erachtet, sich über die Bestimmungen des Tarifs derartig zu unterrichten, daß er nicht die Fahrt in einem Zuge antritt, bei dem laut Tarif irgend ein Zuschlag erhoben wird, namentlich nicht im vorliegenden Falle, wo der Durchgangszug auch sonst so häufig öffentlich besprochen worden ist, daß dem Beklagten die Erhebung des Zuschlages für die Platzkarte wohl nicht unbekannt gewesen sein kann. — Gegen dieses Erkenntniß ist Berufung eingelegt worden.

Ausland.

Großbritannien.

Das Schwurgericht verurtheilte den Anarchisten Politi zu 10 Jahren und den Anarchisten Ferrara zu 20 Jahren Zwangsarbeit.

Belgien.

Am 4. Mai, Gestern Abend 11 1/2 Uhr fand vor dem Hause des Dr. Renfons in der Rue de la Paix eine Dynamitexplosion statt, die beträchtliche Verheerungen anrichtete. Renfons und dessen Frau erlitten Verletzungen. Das Gebäude wurde erheblich beschädigt und die Verleibung des Hausflurs vernichtet. In den benachbarten Häusern zersprangen zahlreiche Fensterscheiben. — Ueber die Explosion wird weiter gemeldet: Als Dr. Renfons mit seiner Gemahlin und dem befreundeten Dr. Bobart sein Haus betrat, bemerkte er einen Behälter mit brennendem Zinber. Als Dr. Renfons den Behälter aufgenommen hatte, erfolgte die Explosion. Dr. Renfons rückte blutüberströmt zu Boden und erlitt einen Beinbruch sowie eine Verwundung an der Brust. Auch wird der Verlust des Augensicht befürchtet. Seine Gemahlin wurde am Arm, Dr. Bobart am Bein verwundet. Außerdem erlitt ein Passant, dessen Persönlichkeit nicht festgestellt werden konnte, eine Verletzung. Der Grund des Attentats ist unbekannt, es fehlt bis jetzt jede Spur von dem Thäter.

Frankreich.

Die Franzosen bemühen sich, zu zeigen, daß sie noch keineswegs an der Grenze ihrer militärischen Leistungsfähigkeit in Bezug auf das Kriegsmaterial angelangt sind. Dem Fachblatte „Progres Militaire“ zufolge soll die in französischen Budget für 1895 vorgesehene Vermehrung der Effectivbestände der Armee 230 Offiziere und 34597 Mann betragen; dieselben sollen zur Erhöhung der Bestände des 6. und 7. Armeekorps, die bekanntlich in den Grenzbezirken gegen Deutschland hin stehen, dienen. Man darf einigermaßen darauf gespannt sein, ob den Franzosen die geplante Vermehrung ihres Heeres um 35000 Mann gelingen wird, da es schon in den letzten Jahren keine großen Schwierigkeiten hatte, die etatsmäßige

es gestehen, heuchelte ich heftige Schmerzen zu einer Zeit, wo er keine Einspritzungen für möglich hielt, und bewog ihn dadurch, mir eine zu geben.

Woh hatte die Gewohnheit solche Macht über mich erlangt, daß ich ohne das Mittel gar nicht mehr existieren zu können glaubte, und als ich wieder in solche war auszugehen, war es mein Erstes, mir einen ordentlichen Borrath davon anzuschaffen, was ich auch ohne Schwierigkeit bei einem befreundeten Apotheker ins Werk setzte. Er machte es für mich in Pillenform zurecht. Mit kleinen Quantitäten fing ich an, in dem Maße aber, wie meine Natur sich an das Mittel gewöhnte, ging ich zu immer größeren Dosen über, bis ich eine ganz ungeheure Menge ohne andere als die gewünschte Wirkung nehmen konnte.

Wenn ich nicht die Verpflichtung fühlte, die schrecklichen Folgen des Morphiumgenusses zu betonen, so könnte ich von jener Zeit als der schmerzlosesten und angenehmsten meines Lebens sprechen. Ich kann das Gefühl der Erleichterung nicht beschreiben, das unter dem Einfluß des Mittels von mir Besitz nahm. Meine Sorgen — und sie waren schwerer und zahlreicher als sonst bei einem zwanzigjährigen Mädchen — zerflatterten in der vergeffen, meine körperlichen Schmerzen waren begabt, und ich war mit einer Energie ausgestattet, die zu meiner etwas schwächlichen Konstitution in keinem Verhältniß standen.

